

# Tränen

Mama steckt den Kopf in mein Zimmer. »Bist du so lieb und besorgst noch Milch, bevor die Geschäfte zumachen?«

Ich sehe nicht vom Bildschirm meines Laptops hoch.

»Hallo! Antonia!«, ruft sie. »Tauchst du mal kurz auf?«

Als Quasi-Antwort ein unbestimmtes Kopfwiegen meinerseits.

Mama seufzt. Kommt ins Zimmer und setzt sich auf den Rand meines Bettes. »Bitte. Ich muss noch mal in die Praxis, um sieben kommt die Mütterrunde zur Beratung.«

Bin leider gerade sehr beschäftigt, muss nämlich Postings checken, die mich eigentlich genau null interessieren.

Ich spüre Mamas Blick auf mir. Wenn sie mich so ansieht, mit diesem Gemisch aus Mitgefühl und Ratlosigkeit, da könnte ich kotzen.

»Ist es wegen morgen? Du weißt ja, dass morgen ...«

»Ich weiß, welcher Tag morgen ist«, fahre ich sie an.

Sie schweigt. Beginnt nach einer Weile wieder: »Weißt du, Papa und ich haben uns überlegt ...«

Mir ist nach Finger in die Ohren und lalalalala.

»... also natürlich wollen wir dir die Schonfrist geben, die du brauchst, aber glaubst du nicht ...«

»Schonfrist?«

Jetzt brülle ich.

»So nennst du das also? Und du und Papa, ihr seid also wieder voll auf der Häppi-peppi-und-juhu-das-Leben-geht-doch-weiter-Schiene? Hat euch ja ganz schön gut hingebogen, eure Psycho-Tante.«

Mir ist klar, dass ich sie damit zum Weinen bringe. Wie auf Knopfdruck. Sie schluchzt lautlos in die aufgewirbelte Wut hinein.

Ich weiß, dass ich nicht fair bin. Weil wir natürlich alle kämpfen, jeder auf seine Weise. Trotzdem beruhigt es mich irgendwie, ihre Fassade einstürzen zu sehen. Ungerührt starre ich auf meinen Bildschirm, während sie sich die Tränen von den Wangen wischt.

Schließlich steht sie auf und verlässt mein Zimmer. Schlägt die Tür nicht zu, lässt sie nicht vorwurfsvoll offen stehen, sondern schließt sie einfach ganz normal.

Ich logge mich aus und ziehe die Vorhänge vors Fenster, draußen ist es dunkel. Dann lasse ich mich auf mein Bett fallen und schliesse die Augen.

Piep.

Schwerfällig angle ich nach meinem Telefon.

*ich spring am abend für marco ein, kommst du vorbei? schön war das übrigens, in der früh von dir geweckt zu werden ...*

Heute früh. Ein angenehmes Kribbeln breitet sich in meinem Körper aus. Obwohl früh gar nicht stimmt, es war schon halb elf, als ich an sein Fenster geklopft habe, aber Enno kann problemlos bis drei am Nachmittag schlafen, also muss es sich für ihn richtig morgendlich angefühlt haben.

Die Haustür fällt ins Schloss und meine Gedanken kehren schlagartig zu Mama zurück. Bin gespannt, wann sie mich endgültig satthat und mal so richtig anschreit. Mich vielleicht sogar rauswirft.

In Wahrheit weiß ich, dass sie das nie, nie, nie tun würde. Kann ich also für alle Ewigkeit so gemein zu ihr sein.

## **bonbonbunt**

Die Rezeptionistin lutscht ständig Bonbons, ich habe sie bis jetzt noch nie ohne Bonbon im Mund gesehen. Die Bonbons stehen in einem Glas auf dem Tresen, wahrscheinlich greift sie ohne nachzudenken ständig hinein. Sie heißt Vero, das hat sie mir schon gestern verraten und erklärt, dass ich mich jederzeit an sie wenden könne, egal, worum es geht, Tag und Nacht. Falls ich einen Fön brauche oder eine Flasche Wasser. Oder nachts nicht schlafen könne und quatschen wolle. Sie war echt cool und hat einfach so getan, als wäre alles ganz normal, obwohl ich mich angestellt habe wie der erste Mensch, gestern Nachmittag bei meiner Ankunft:

»Ich, äh, suche ein Zimmer, haben Sie vielleicht eines frei?«

»Einzelzimmer?«

»Äh, na ja, also, vielleicht bringe ich ... äh ... ja, doch.

Einzelzimmer.«

»Sicher? «

»Definitiv, ja. Und das billigste, das Sie haben, wenn's geht. «

»Okay. Deinen Pass bräuchte ich dann noch. «

»Pass, äh ... Ach so, ja, das ist jetzt blöd, weil den hab ich gar nicht mit ...«

»Hm ... Du bist doch schon achtzehn, oder?«

»Ähm, nein, sechzehn. Fast siebzehn.«

»Aha. Also achtzehn.«

War ja das erste Mal, dass ich alleine in einem Hotel eingeecheckt habe.

Ich höre schon aus fünf Metern Entfernung, wie sie krachend auf das Bonbon beißt. Als ich an ihr vorbeigehe, sieht sie hoch.

»Ah, hallo, Simon, gehst du weg?«

Ich nicke, stehe dann ein wenig unschlüssig vor ihr. Sie trägt große rote Ohrringe in Form von Kirschen und erinnert mich auch sonst irgendwie an Obst. Vielleicht, weil sie ihre Lippen himbeerrot bemalt hat, kiwigrüne Armreifen und bananengelben Nagellack trägt und irgendwie sehr fröhlich wirkt.

Sie lächelt. »Schlüssel?«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch und tue ahnungslos. »Hm?«

»Den Schlüssel musst du immer bei mir abgeben, wenn du gehst«, erklärt sie. »Und wenn du zurückkommst, holst du ihn dir wieder von mir, die Rezeption ist rund um die Uhr besetzt.«

»Ach so ... ja«, murmle ich, fasse an meine Jackentasche und zögere.

Sie lächelt mich an, scheint schließlich mein Zögern zu bemerken.

»Oder willst du ihn etwa mitnehmen?«

Mit schiefem Grinsen ziehe ich die Schultern hoch, sie mustert mich kurz mit neugierigem Blick.

»Okay«, meint sie dann gut gelaunt, »wenn es dir so wichtig ist, den Klunker mit dir herumzuschleppen ...«

Der Schlüssel ist tatsächlich ein riesiges Teil, also nicht der Schlüssel an sich, nur der schwere, runde Messinganhänger, der an ihm baumelt.

»Aber offiziell hast du diese Erlaubnis nie von mir bekommen, okay?«

Sie lächelt verschwörerisch.

Mein Versuch, ebenso verschwörerisch dreinzuschauen, geht offenbar schief, denn ihr platzt ein Lachen heraus. Wahrscheinlich war mein Blick eher der eines unterbelichteten Geheimagenten in so einem CIA-Verarsche-Film. Mit rotem Kopf wende ich mich zum Gehen, aber da fragt sie noch: »Sag mal, was treibst du denn eigentlich so die ganze Zeit hier?«

»Ähm ...«, beginne ich.

Vollkommen überrumpelt von der Frage.

»Na ja, ich ... sehe mir die Stadt an?« Als hätte sie mir eine Quizfrage gestellt.

»Schon klar, aber was hast du denn bis jetzt gesehen?«

Darauf weiß ich nun wirklich nichts zu sagen. Keine Ahnung, was es hier zu sehen gibt, ich habe bisher nicht einen einzigen Gedanken an Sehenswürdigkeiten, Museen, einen Dom oder irgend so ein Zeug verschwendet. Bin einfach durch die Straßen gestreunt. Suchend. Schauend. Hoffend. Das war's.

»Noch nicht viel. Hast du vielleicht Tipps?« Gut gerettet.

»Was interessiert dich denn? Museen? Oder mehr das Nachtleben?« Sie grinst.

Ich zucke mit den Schultern. »Alles.«

Sie greift unter den Tresen und fischt etwas hervor, faltet dann einen kleinen Stadtplan vor mir auseinander.

»Also, wenn du meine persönlichen Tipps hören willst: Der Teich am Rosenhügel ist gerade zugefroren, da kann man super eislaufen.«

Mit einem Kugelschreiber malt sie ein kleines Kreuz auf den Plan.

»Obwohl ...« Sie zögert. »Da bräuchtest du Schlittschuhe, dort gibt's nämlich keinen Verleih.«

Sie scheint zu überlegen, wie ich an Schuhe kommen könnte, aber ich schüttele schnell den Kopf und behaupte, dass eislaufen eh nicht so mein Fall sei.

»Okay.« Sie wendet sich wieder dem Plan zu und macht ein weiteres Kreuz darauf. »In der Sengerstraße, der *Blaue Pfau*. Ist mein Lieblingscafé. Und in der Mensa an der Uni bekommst du ein Mittagessen für sechs Euro.« Auch das zeichnet sie mir ein.

In meinem Kopf fällt plötzlich ein Groschen: Natürlich, die Uni! Wieso ist mir das nicht früher eingefallen? Was war es bloß, das Paulus studiert? Geschichte? Geografie? Kunst?

»Gibt es hier nur *eine* Uni?«, erkundige ich mich und versuche, es möglichst beiläufig klingen zu lassen.

»Ja«, erklärt Vero, »es ist ja nur eine kleine Stadt.«

Sie faltet den Plan zusammen und händigt ihn mir aus.

Ob Vero Paulus wohl kennt? Vielleicht studieren die beiden ja zufällig zusammen?

»Wohnst du schon länger hier?«, frage ich vorsichtig.

Vero nickt. »Seit sechs Jahren. Aber nicht mehr lange. Vor dem Sommer will ich mein Studium beenden und dann ziehe ich zu meinem Freund nach Spanien.«

»Spanien. Cool.«

»Oooh ja!« Sie strahlt.

Ich wende mich zum Gehen. »Ich will ins Kino.«

»Okay, viel Spaß«, ruft sie mir hinterher und winkt.

Draußen weht ein eisiger Wind, ich zippe meine Jacke zu.

Wenn Vero ihr Studium schon bald beendet, ist sie auf jeden Fall ein paar Jahre älter als Paulus. Also kennt sie ihn wahrscheinlich nicht. Mist.